

Wenn wir die Ursprünglichkeit der praktischen Vorstellungen des Ignatius von Loyola auf dem Feld der Politik betrachten, führen uns die erwähnten Perspektiven zu folgender Formulierung: Wir begegnen einem Wirklichkeitssinn, der immer mehr von (Sach-)Ehrfurcht gegenüber allem erfüllt wird, je mehr der Glaube seine Einheit findet im Ursprung, dem einzigen Schöpfer und Herrn, und damit im Ziel, nämlich der einen Menschheit, die noch geschieden ist in Gläubige und Ungläubige, in der aber schon für die Arbeiter des Weinbergs eine Rebe zu reifen beginnt<sup>27</sup>.

Die Inventur eines Briefmonuments machte es möglich, einen Mythos auf die ihm zugrunde liegende Realität zurückzuführen. Im Hintergrund stand das 16. Jahrhundert, das einen, wenn nicht sogar den Mutterboden der großen gesellschaftlichen Ideologien von heute bildet. Dabei ging es um das Verständnis eines Mannes, in dem sich Ideal (der je größere Gott) und Wirklichkeit (politischer Einfluß und gesellschaftliche Macht) verbanden, ohne sich gegenseitig aufzuzehren oder zu paralysieren. Bescheidener gesagt: Es ging um die unbeschwerte und nützliche Erkenntnis des Beitrags, den Ignatius und seine Gefährten und Nachfolger dem europäischen Menschen erwiesen haben zu der Zeit, als dieser sich selbst bewußt wurde.

<sup>27</sup> Ignatius nennt seine Gefährten, in Anspielung auf die Parabel von Mt 20, 1–6, oft „Operarii“, z. B. im 2. Abschnitt des Prologs zu den Konstitutionen.

## „Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen...“

Zur Frage der Integration von psychologischer Hilfestellung  
und geistlicher Begleitung

Klemens Schaupp, Würzburg

Im Gleichnis vom Sämann erzählt Jesus von einem Mann, der Samen auf seinen Acker streut. Dabei fällt ein Teil des Samens auf felsigen Boden, ein Teil auf steinigen Boden, ein Teil unter die Dornen, ein Teil auf gutes Erdreich; nur im letzten Fall bringt das Saatgut reiche Frucht. – Jesus rechnet offensichtlich damit, daß sein Wort, seine Botschaft, sein Ruf auf recht unterschiedliches Erdreich fällt, daß der „Same“ nicht immer reiche Frucht bringt.

Sobald sich jemand auf den Weg der Nachfolge einläßt, wird er spüren, daß es in ihm Widerstände und Blockierungen gibt, die dem harten oder felsigen Erdreich ähnlich sind, von dem Jesus im Gleichnis vom Sämann spricht. Solche Blockierungen können manchmal recht hartnäckig sein und neues, junges Leben zum Ersticken bringen. Sie wirken wie Dornen.

### Der harte und felsige Boden

Blockierungen können sich auf recht verschiedene Weise zeigen; einige Beispiele sollen sie verdeutlichen:

„Ich finde keine Zeit zum Beten.“ – Anfangs hatte es zwar den Anschein, daß es an objektiven Gründen lag (Streß vor der Prüfung), doch zeigte sich bald, daß diese Schwierigkeit über längere Zeit bestehen blieb, unabhängig von den äußeren Umständen. Die Prüfungen gingen vorbei, ohne daß sich etwas änderte. Es waren auch nicht Glaubenszweifel, die der Grund für die Schwierigkeit waren; es war eher eine nur vage wahrgenommene Unfähigkeit, sich einen Freiraum für das Gebet zu schaffen.

„Was bringt das Beichten, ich sage ja doch immer das gleiche, und ändern tut sich nichts.“ – Bei dieser Studentin war ein Unbehagen zu spüren, weil „sich nichts änderte“, nichts weiterging; der Eindruck entstand, sie trete auf der Stelle. Später äußerte sich das gleiche Unbehagen als dumpfes Gefühl: Es ist irgend etwas in mir, das ich nicht greifen kann, mich aber dennoch blockiert.

„Ich fühle mich so trocken; ich kann mich nicht freuen und kann auch nicht weinen.“ – Dieses Gefühl, das ein junger Priester äußerte, tauchte immer wieder auf, besonders in Zeiten, wo er alleine war, öfters auch beim Beten; manchmal ging es ihm ähnlich, wenn er mit anderen zusammen war.

### Woher das harte und felsige Erdreich?

Bleiben solche Schwierigkeiten und Widerstände über längere Zeit und unter verschiedenen äußeren Umständen bestehen, so ist dies fast immer ein Zeichen dafür, daß unbewußte Konflikte (innere Unstimmigkeiten oder Inkonsistenzen<sup>1</sup>) vorliegen, die ein weiteres Wachstum – sowohl

---

<sup>1</sup> Wenn in diesem Zusammenhang von Inkonsistenzen gesprochen wird, so sind damit unbewußte Konflikte gemeint, die sich aus einem inneren Widerspruch zwischen einem unbewußten Bedürfnis und einer Zielvorstellung ergeben, der diesem Bedürfnis zuwiderläuft. Zum Begriff vgl. L. M. Rulla, *Depth Psychology and Vocation*, Chicago 1971; deut-

menschlich als auch geistlich – behindern. Ein solcher unbewußter Konflikt kann z. B. in einem starken, nicht wahrgenommenen Bedürfnis wurzeln, Hilfe zu bekommen. Jeder Mensch hat dieses Bedürfnis; kein Mensch kann ohne Hilfe anderer leben. Ist es jedoch übermäßig stark ausgeprägt und nicht angenommen (verdrängt, d. h. dem einzelnen nicht bewußt), so kann dies zu einer regelrechten affektiven Abhängigkeit führen, die unfrei macht: Die Hilfe, Bestätigung, Anerkennung vom anderen ist dann so wichtig, daß es nicht mehr möglich ist, ihm oder ihr eine Bitte abzuschlagen, „nein“ zu sagen oder auch einmal eine berechtigte Kritik zu äußern; das Risiko, durch ein solches Verhalten die Anerkennung oder Bestätigung zu verlieren, ist zu groß. – Nochmals: Das Problem ist nicht das Bedürfnis selbst, das jeder Mensch hat; das Problem besteht dann, wenn das Bedürfnis nicht wahrgenommen wird, sondern ins Unbewußte „abgeschoben“ wird und deshalb beginnt, ein Eigenleben zu führen. Ein solchermaßen verdrängtes Bedürfnis *kann* der Grund dafür sein, daß es jemandem nicht möglich ist, sich eine bestimmte feste Zeit fürs Beten zu reservieren, weil dies voraussetzen würde, auch einmal eine Einladung abzulehnen, eine Unterhaltung abubrechen oder zum eigenen Tagesrhythmus zu stehen, auch wenn andere einen anderen haben. Ist dieses Bedürfnis verdrängt, so kann dies auch ein Grund dafür sein, daß sich jemand während der Gebetszeit als „trocken“ erfährt, weil nämlich dann sein (ihr) Bedürfnis nach Hilfe nicht unmittelbar befriedigt wird. Aber nur wenn es gelingt, diese „Frustration“ eine Zeitlang auszuhalten, ist es möglich, innerlich zu wachsen und zu reifen; ähnlich wird auch ein kleines Kind nur dadurch zu mehr Freiheit finden, daß die Mutter nicht all seinen Wünschen sofort und immer nachkommt.

Umgekehrt kann ein solcher unbewußter Konflikt auch in der Unfähigkeit wurzeln, die eigenen Schwächen anzunehmen und mit ihnen zu leben. Ist es möglich, diese Schwächen zu verbergen – vor sich selbst und den anderen –, wenn die Beziehung distanziert und eher oberflächlich ist, so ist das nicht mehr möglich, wenn es sich um intimere, persönlichere und länger dauernde Beziehungen handelt. So kann es Menschen, die ihre eigenen Grenzen nicht annehmen können, schwerfallen, sich auf eine persönliche Bindung wirklich einzulassen<sup>2</sup> (freilich können

---

sche Zusammenfassung: K. Schaupp, *Geistliche Berufung als Gabe und Aufgabe. Die Bedeutung der Tiefenpsychologie für die Ausbildung von Priestern und Ordensleuten*, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 106 (1984) 402–439.

<sup>2</sup> A. Louf sieht es als Ziel – zumindest einer ersten Phase – der Begleitung an, den Begleiteten zu seinen Grenzen hinzuführen, damit er so erleben darf, daß er ohne das Erbarmen nicht leben kann. Vgl. A. Louf, *Demut und Gehorsam*, Münsterschwarzach 1980.

dafür auch andere Gründe verantwortlich sein). Da jedoch sowohl die Sehnsucht nach Nähe als auch die Angst vor ihr bestehen bleibt, so ist die Entwicklung einer solchen Beziehung blockiert; es entsteht dann das Gefühl der Trockenheit und Stagnation.

Die bisherigen Beispiele erschöpfen bei weitem nicht die Vielfalt unbewußter Konflikte; sie sollen nur deutlich machen, wie die anfangs erwähnten Anzeichen, „daß etwas nicht stimmt“, mit solchen unbewußten Konflikten zusammenhängen können. In jeder Situation in der Begleitung ist jedoch eigens zu prüfen, was nun der genaue Grund für die auftretende Blockierung ist.

Kann man das Erdreich aufweichen?

Blockierungen des menschlich-geistlichen Wachstums, die in unbewußten Konflikten wurzeln<sup>3</sup>, sind nur sehr schwer zu lösen. Oft braucht es ein bis zwei Jahre intensiver Begleitung (ein- bis zweimal pro Woche), um dem/der Betroffenen zu helfen, sie zu erkennen, anzunehmen und auf eine konstruktive Weise damit umzugehen. Zudem setzt eine solche qualifizierte Hilfe beim Begleiter voraus, daß er seine eigenen unbewußten Konflikte erkannt hat und es gelernt hat, mit ihnen so zu leben, daß sie die Beziehung in der geistlichen Begleitung nicht störend beeinflussen. Im Normalfall wird es nicht möglich sein, eine solche qualifizierte Hilfe zu leisten, ohne dafür durch eine entsprechende Ausbildung vorbereitet zu sein.

Das im folgenden beschriebene Vorgehen bei der geistlichen Begleitung hat sich als praktikabel erwiesen<sup>4</sup>: Wünscht jemand geistliche Begleitung und ist es aufgrund des Vorgesprächs noch nicht klar, ob un-

<sup>3</sup> Vgl. die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen von L. M. Rulla und seinen Mitarbeitern, dargestellt in: L. M. Rulla, J. Ridick, F. Imoda, *Entering and leaving vocation*, Rom 1976. – Eine knappe deutsche Zusammenfassung in: K. Schaupp (vgl. Anm. 1). Die Untersuchungen weisen vor allem auf einen signifikant häufigen Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein solcher Inkonsistenzen und einem späteren Ordensaustritt hin. Die von L. M. Rulla durchgeführten Untersuchungen deuten darauf hin, daß bei ca. 80 Prozent der Gesamtbevölkerung solche Inkonsistenzen in einem Ausmaß vorhanden sind, daß sie das spirituelle Wachstum wesentlich beeinträchtigen.

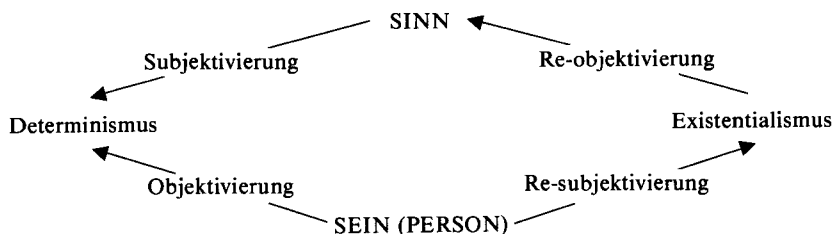
<sup>4</sup> Am Institut für Psychologie der Universität Gregoriana in Rom besteht seit 1970 ein drei- bis vierjähriger Kurs, der mit einem Lizentiat in Psychologie abschließt und es sich zum Ziel setzt, die Auszubildenden dazu zu befähigen, solche unbewußten Konflikte zunächst bei sich selbst wahrzunehmen und zu bearbeiten, um dann auch anderen helfen zu können. Die praktische Ausbildung geht Hand in Hand mit einer gründlichen theoretischen Ausbildung. – Diese Art der Begleitung setzt voraus, daß es möglich ist, viel Zeit aufwenden zu können. Da dies nicht immer möglich ist, muß man oft Kompromisse eingehen. Doch es ist wichtig, sie auch als Kompromisse anzusehen und nicht zu Ideallösungen umzudeuten.

bewußte Konflikte das Wachstum entscheidend beeinflussen, oder ist der Betreffende selbst sich des Ausmaßes der Konflikte nicht bewußt, so kann man auf die Bitte eingehen und die Begleitung beginnen. Zeigen sich dann im Verlauf der Begleitung solche Blockierungen, müssen sie angesprochen werden. Tritt jedoch in einer angemessenen Zeit (je nach Häufigkeit der Treffen während zwei bis vier Monaten) keine Veränderung ein, so sollte der Begleitete darauf hingewiesen werden, daß die Blockierungen, die er/sie jetzt erlebt, wahrscheinlich in unbewußten Konflikten wurzeln. Stimmt er/sie zu, daran zu arbeiten – eine gewisse Bedenkzeit und selbstverständlich auch eine Beschreibung, wie diese Arbeit konkret vom äußeren Rahmen her aussehen wird: Bereitschaft, länger und intensiver zu arbeiten, zweimal pro Woche zu kommen..., sollten auf jeden Fall gegeben werden –, kann die Arbeit beginnen (meist nach einer längeren und umfangreicheren „Bestandsaufnahme“, in der es vor allem um die Erhellung der Lebensgeschichte des Betroffenen geht; im Einzelfall ist dabei zu prüfen, ob es möglich und sinnvoll ist, daß der Begleiter auch diese zweite Aufgabe selbst übernimmt). Es ist sehr wichtig, den Sinn und Zweck der Arbeit gut und ausführlich zu erklären. Je nach Bildungsstand, Vorgeschichte, Motivation des/der Betroffenen können dafür verschiedene Bilder verwendet werden:

1. *Das Bild vom Sämann*: Es geht jetzt darum, den „Boden zu beackern“; das ist eine mühsame Sache – eine Furche nach der anderen muß gezogen werden. Es ist jedoch auch eine sehr lohnende Arbeit, weil dadurch das Erdreich fruchtbar wird, die Früchte gut werden und Freude bringen.

2. Ausgehend von einem *Schema von V. Frankl*<sup>5</sup> kann der Zusammenhang zwischen Befreiung und Glaube verdeutlicht werden. Befreiung ge-

<sup>5</sup> V. Frankl, *Psychotherapy and Existentialism*, New York 1967, 66 bringt folgendes Schema:



Die linke Hälfte des Schemas drückt den Zustand der Unfreiheit aus, der durch eine (falsche) Subjektivierung des Sinnes sowie durch eine (falsche) Objektivierung der Person entsteht. Die rechte Hälfte des Schemas drückt den Prozeß der Befreiung aus, die sich aus einer Re-objektivierung des Sinnes sowie durch eine Re-subjektivierung des Seins (der Person) ergibt. – Wichtig an diesem Schema ist mir die Tatsache, daß es den inneren Zu-

schiebt dort, wo der einzelne sein darf (das leben darf, was er ist) und gleichzeitig sich ausrichtet auf ein Ziel, das nicht er selbst ist, das ihn übersteigt. Mit anderen Worten: Freiheit ist immer ein Freisein *von* Zwängen und ein Freisein *für* ein Leben in der Nachfolge; Freisein für ein Leben in der Nachfolge Christi läßt sich um so mehr verwirklichen, je mehr ein Freisein von Zwängen möglich ist.

3. Ausgehend von der *Berufung des Abraham*: „Wandle vor mir. Sei ganz!“<sup>6</sup> und einem Text von I. Raguin<sup>7</sup> kann der Sinn der Arbeit als Hilfe zum Ganz-Werden erklärt werden.

Eine klare, verständliche und überzeugende Motivation für die Arbeit ist wichtig, damit Durststrecken, die kommen werden, durchgehalten werden können.

Für eine längere Zeit liegt dann der Schwerpunkt der Arbeit auf der Beackering des Erdreichs (der Arbeit an den unbewußten Konflikten und Inkonsistenzen)<sup>8</sup>. Wenn nötig, ein- oder zweimal im Monat, sollte ein Treffen eingeschoben werden, bei dem es dann um geistliche Begleitung im engeren Sinn geht.

### Der aufgeweichte, fruchtbare Boden

Sind die unbewußten Konflikte bewußt gemacht und durchgearbeitet worden, so zeigt sich dies daran, daß sie nun weiteres Wachstum nicht mehr blockieren (wenn sie auch meist nicht völlig verschwinden, sondern weiterhin als belastend empfunden werden). Kann die Arbeit zu Ende geführt werden, so ist ein freudiges Staunen zu spüren, wie am

---

sammenhang zwischen Sinnsuche einerseits und psychischem Befreiungsprozeß andererseits deutlich macht. (Das Schema ist hier nur vereinfacht wiedergegeben; die Übersetzung stammt vom Verfasser.)

<sup>6</sup> Die hier zitierte Übersetzung von Gen 17,1 stammt von M. Buber. Vgl. *Die fünf Bücher der Weisungen*, verdeutscht von M. Buber zusammen mit F. Rosenzweig, Köln 1954, 44.

<sup>7</sup> „Viele brechen nur scheinbar auf. Sie tragen nur ein Gespenst ihrer selbst mit sich fort, eine abstrakte Puppe. Sich selber aber bringen sie vor dem Aufbruch in Sicherheit... Sie bilden sich eine künstliche Persönlichkeit, eine ausgeliehene, nach Büchern zurechtgemachte, und diesen Roboter, diesen Schatten ihrer selbst schicken sie auf die Suche nach Gott... Beim Auszug muß man seinen ganzen Besitz auf den Esel packen, mit allem emigrieren, was man ist...“ (I. Raguin, *Wege der Kontemplation mit China*, Einsiedeln 1972, 31)

<sup>8</sup> Vor allem im Hinblick auf einen geistlichen Unterscheidungsprozeß im Sinne der Exerziten scheint mir eine solche Arbeit an den unbewußten Konflikten eine unabdingbare Voraussetzung! – Ignatius scheint solche Phänomene im Auge zu haben, wenn er den Begriff „affectio inordinata“ gebraucht (vgl. EB Nr. 150–157, bes. 157 u.a.m.). Vgl. dazu auch F. Meures, *Sich frei machen von allen ungeordneten Anhänglichkeiten. Ein interdisziplinärer Beitrag zur Anthropologie der ignatianischen Exerziten*, in: *Korrespondenz zur Spiritualität der Exerziten* 35 (1985) 2–69.

Ende eines solchen Prozesses die Frage nach Gott und nach einem Leben in der Nachfolge Christi mit neuer Lebendigkeit und Ursprünglichkeit durchbricht.

Ist dieses Ziel erreicht, so wird meist von den Betroffenen selbst der Wunsch ausgesprochen, die Treffen zu beenden bzw. in ihrer Häufigkeit zu reduzieren; oft wird dieser Eindruck auch nur indirekt angedeutet. Eine Ordensschwester, die in der Altenpflege tätig war, sagte einmal: „Jetzt habe ich den Eindruck, erst wirklich mein Noviziat gemacht zu haben.“ – Ein Student: „Seit einiger Zeit hat sich für mich das Problem, das ich bisher immer mit der Selbstbefriedigung gehabt habe, wie von selbst gelöst.“ – Eine Mutter: „Jetzt habe ich das Gefühl, daß ich mit meiner Aggression leben kann.“ – In einer Konsolidierungsphase wird dann die Frage des Abschlusses besprochen. Möglicherweise stellt sich die Frage der geistlichen Begleitung von neuem. Wo es sinnvoll erscheint, sollte sie fortgesetzt werden. Vielleicht wird das Gebetsleben frischer und lebendiger, wenn auch nicht immer leichter. Vielleicht wird es möglich, etwas von der Verheißung Jesu zu spüren, wenn er von sich selbst sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10, 10b)

## Das unlesbare Buch

Die Exerzitien des Ignatius aus literaturwissenschaftlicher Sicht\*

Sebastian Neumeister, Berlin

*Karl-Ludwig Selig zum 60. Geburtstag*

Zum literarischen Status der *Exercitia spiritualia*

Die *Geistlichen Übungen* des Ignatius von Loyola gehören nicht zur Literatur im engeren Sinne, sie sind kein ästhetisch zu bewertender Text. Ignatius selbst markiert den Unterschied in seinen Lebenserinnerungen, als er sich bei seiner Bekehrung auf dem Krankenlager von den „libros

---

\* Überarbeitete Fassung eines Vortrages, der 1985 im Rahmen einer Ignatius-Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg gehalten wurde.